

Launus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend

Bezugspreis:

Monatlich 45 Pf. einschließ-
lich Druckerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,35 Mk., monatlich 45 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inseratgebühren:

Zeitschriften 15 Pf. die ein-
spaltige Garmondzeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 80 Pf.
die Zeitspaltzeile.

Nr. 98.

Friedrichsdorf i. L., den 7. Dezember 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

In den Geschäften von E. B. Garnier
und A. Rehner ist eine geringe Menge
Strickgarn vorrätig das in Einheiten von je
60 gr zu 26 Pfg. abgegeben wird.

Friedrichsdorf, den 6. Dezember 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Bekanntmachung.

Anmeldungen für

Reizen

bis 10. 12. erbeten.

Es wollen sich nur solche Personen
melden, die sie in Ermangelung elektrischer
Beleuchtung notwendig brauchen. Kostenpunkt:
25 Pfg je Stünd.

Friedrichsdorf, den 5. Dezember 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Stellv. Generalkommando.

18. Armee Korps

Abt.: Mob. Nr. 8112.

Betrifft: Verkauf von Pferden und Materialien.

An alle zurückkehrenden Formationen des
Feldheeres ist der Befehl ergangen, zahlreiche
Pferde in die inneren und östlichen Provinzen
des Landes zu verbringen mit der Maßgabe,
daß nur da, wo eine Weiterbeförderung oder
eine Weiterverföhrung der Pferde nicht mög-
lich ist, in den durchschrittenen Provinzen die
Pferde zurückzulassen und zu versteigern sind.
Hierbei ist das Staatsinteresse so gut als
irgend möglich wahrzunehmen. Sollte die
Versteigerung zu geringe Beträge ergeben, so
sind die Pferde gegen Quittung bei militärischen
oder Ortsbehörden unterzubringen.

Es ist leider vorgekommen, daß einzelne
Formationen wegen Mangel an Personal und
Pferdepflegern und auch einzelne Soldaten
Pferde an die Zivilbevölkerung kurzerhand
verkauft haben. Dies ist durchaus unstatthaft.

Es wird darauf hingewiesen, daß die
Ankäufer von Pferden und sonstigen Materia-
lien, wenn sie diese von solchen unverantwor-
tlichen Stellen erworben haben, kein Eigen-
tumsrecht an den Gegenständen erwerben,
daß sie sich vielmehr unter Umständen der
Gefahr aussetzen, wegen Fehlers zur Rechen-
schaft gezogen zu werden.

Versteigerungen von Pferden haben nur
durch verantwortliche Dienststellen zu geschehen,
die für Wahrnehmung des Staatsinteresses
und Ausführung der Beträge an die Reichs-
kasse verantwortlich sind.

Die Kreis- und Landratsämter pp. werden
erzucht, die unterstellten Behörden entsprechend
anzuweisen und zu veranlassen, daß auch die
Bevölkerung gehörige Kenntnis davon erhält,

daß der Ankauf von Pferden und Materialien
bei unverantwortlichen Stellen oder einzelnen
Soldaten unerlaubt und infolgedessen nicht
rechtsverbindlich und gefahrlos ist.

Frankfurt a. M., den 30. Nov. 1918.

Im Auftrage des Arbeiter- u. Soldatenrates:

Das stellv. Generalkommando 18. Armee Korps:
von Studniz, Generalmajor.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bad Homburg v. d. H. den 4. 12. 18.

Für den Vollzugsausschuß Der Landrat.
des Kreises: v. Marx.
Hintelen.

Friedrichsdorf, den 6. Dezember 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 6. Dezember 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Arbeiten — oder wir gehen zugrunde!

Der Staatssekretär des Reichsdemobil-
isationsamts Roeth erklärte einem Vertreter
des Vorwärts:

Es scheint, daß die meisten von uns sich
den furchtbaren Ernst unserer wirtschaftlichen
Lage noch nicht hinreichend klarmachen. Wir
wandeln an Abgründen, die uns täglich zu
verschlingen drohen und nur größtes Pflicht-
bewußtsein, stärkste Arbeitsanstrengung, eiserne
Disziplin aller können das Volk retten. Ge-
lingt es uns nicht, der Volksgesamtheit
Nahrung, Licht, Wärme, Unterkunft, Kleidung
zu sichern, sie trotz der ungeheuren erschwerenden
Verhältnisse überall ohne Unterbrechung mit
dem zu versorgen, was sie dringend zum
Leben braucht, dann haben wir zuerst
Hunger, Anarchie, Bürgerkrieg, Zerfall des
Reiches und nachher die Invasion rücksichts-
loser Feinde.

Jeder Mann muß wissen, daß er jetzt
ganz persönlich die Mitverantwortung trägt
für Sein oder Nichtsein unseres Volkes und
in erster Linie auch seiner selbst.

Vor allem muß Jeder arbeiten, sonst
gehen wir zugrunde. In der letzten Zeit
ist vielfach die Arbeitsleistung gesunken. Das
ist im Angesicht der ungeheuren Ereignisse
begreiflich, aber wir können es uns einfach
nicht leisten. Jeder muß sich aus Erregung,
Ablenkung oder Unlust herausreißen und un-
ermüdlich seine Pflicht tun. Wenn z. B.
ein Arbeiter, der Rohstoffe, Halbfabrikate
oder Nahrungsmittel erzeugt, oder Trans-
porte bewirkt, nicht mithilft, dann kann das
bedeuten, daß an anderen Stellen Volks-
und Arbeitsgenossen brotlos werden, hungern,
frieren. Es müssen auch jetzt Arbeitsein-
stellungen unbedingt vermieden werden.

Jeder Streik kann uns unmittelbar in
die Katastrophe hineintreiben.

Wenn wir keine Kohle mehr haben, weil
die Kohlenarbeiter streiken, liegen die Betriebe
still, ruht der Eisenbahnverkehr, können wir
keine Lebensmittel und keine Heizstoffe mehr
befördern. Das wäre das Ende, wäre der
Tod für die Volksgemeinschaft und für zahl-
lose einzelne Volksgenossen. Es wird jetzt
auch nicht gestreift werden müssen, denn die
Vertretungen der Arbeiter sind heute stark
genug, um jede wirtschaftlich überhaupt
mögliche Forderung durchzusetzen.

Auf jeden kommt es heute an, Jeder
kann mitwirken das Volk zu retten oder
kann dazu beitragen, es in unsägliches Elend
hinabzustößen. Ich glaube an die deutschen
Arbeiter, ich glaube, daß sie besonnen, pflicht-
treu und unermüdlich aus der Not von heute
dem Volke zu einer besseren Zukunft helfen
werden.

Warnung vor der Landflucht.

Der Staatssekretär des Reichsarbeits-
amtes, Bauer, erläßt folgenden Aufruf „an die
heimkehrenden Landarbeiter und alle, die auf
dem Lande tätig waren“:

Geht nicht in die Städte und Industrie-
bezirke! Dort fehlt es an Wohnungen und ist
die Arbeitsgelegenheit schon wegen der man-
gelnden Rohstoffe knapp. Auf dem Lande ist
eine durchgreifende Umgestaltung der Besitz-
verhältnisse im Gange. Mehrere Millionen
Hektar — Raum genug für Hunderttausende
von selbständigen Bauernstellen — werden
unter Mitwirkung der landwirtschaftlichen gro-
ßen Berufsverbände zur Besiedelung bereit-
gestellt werden. Das Werk soll so schnell be-
endet werden, wie die gegenwärtigen Schwie-
rigkeiten der Bau-, Transport- und Geldver-
hältnisse es gestatten; bis dahin findet Jd-
auf dem Lande Unterkunft und lohnende Be-
schäftigung. Denn mehr als eine Million
Kriegsgefangener und Wanderarbeiter verlas-
sen ihre Arbeitsstätten, und der Krieg hat große
Lücken in den Beständen des Landvolkes ge-
rissen.

Wir haben die alten Ausnahmegesetze ge-
gen die Landarbeiter aufgehoben und die Ge-
sindeordnung außer Kraft gesetzt. Nachdem
für die Landarbeiter die gleiche Koalitionsfrei-
heit gesichert ist wie für die Industriearbeiter
werden die Arbeits- und Lohnverhältnisse
durch Tarifverträge zwischen den Organisatio-
nen der Landarbeiter und der Gutsherrscher ge-
regelt.

Ein Gesetz ist in Vorbereitung, daß die
Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet
sind die Herstellung der Wohnungen in ange-
messener Frist Sorge zu tragen und Pachtland
für den Haushaltungsbedarf zu beschaffen.

Der Schrei nach Aufteilung des Grund-
besitzes hat zur Folge, daß die Landwirte keine
künstlichen Düngemittel mehr kaufen, weil sie
nicht wissen, ob sie im nächsten Jahre noch
selbst ernten. Ihre Energie erlahmt, und die
Folge wird eine Missernte sein. Die Regie-
rung kann den Schritt, schon jetzt an die Auf-
teilung im großen Stil zu gehen, nicht mit-
machen. Als Landwirtschaftsminister habe ich
an die Landwirte schon wichtige Anweisungen

gegeben. Hinsichtlich der Jagd bleibt es wie bisher. Es ist verfügt, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter so schnell wie möglich aus dem Heeresdienst entlassen und eingestellt werden zu wesentlich anderen Lohn- und Arbeitsbedingungen als früher. Ein verstärkter Holzeinschlag in Staats- und Privatforsten ist vorgesehen, um Arbeit, Brenn- und Bauholz zu schaffen. Die Urbarmachung von Oede- und Moorländereien wird sofort in die Hand genommen werden. Hierbei werden sich Arbeiter in der Stadt, die hier keine Arbeit haben, damit abfinden müssen, sich zu ländlichen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Natürlich gegen angemessene Bezahlung, Verpflegung und Unterhaltung. Da jetzt viel Güter zum Verkauf gestellt werden, so ist Vorsorge getroffen worden, dem Staate das Vorkaufsrecht zu sichern, und zwar zu Friedenspreisen. Auch für Beseitigung der Fieberkommission sind die Vorarbeiten im Gange. Wir stehen noch am Anfang der Sozialisierung, die nur gefördert werden kann, wenn es uns gelingt, möglichst schnell aus dem jetzigen Chaos herauszukommen und eine Zersplitterung unserer Kräfte hintanzuhalten.

Was die deutsche Wählerin wissen muß.

Es gibt keine Unterschiede in der Wahl.

Wenn früher Reichstagswahlen stattfanden, die für manche Hausfrau eine Qual stillen Aergeris waren, weil der Hausherr von einer Wahlversammlung in die andere mußte, wurde oft darauf hingewiesen, daß der deutsche Reichstanzler gerade ebenso seinen Wahlzettel abgibt, wie sein Portier. Der Mann, der das Reich leitet, galt als Wähler nicht mehr als der Mann, der auspackte, daß keine unberufene Persönlichkeiten ins Haus kommen.

So wird es nun auch bei den Wählerinnen sein. Ob Gräfin oder Kommerzienrätin, Bürgerfrau oder Beamtin, Köchin oder Fabrikmädchen, alle haben sie ein Recht zum Wählen und einen Wahlzettel.

Das mag nicht jeder Frau passen, aber wenn sie daran denkt, daß es früher unerhörten, wenn die Minna aus der Küche halb so modern gekleidet ging, wie ihre Gönnerin, während heute das neuzeitliche Geschäftsfrau jeden neuen Moden in den Schoß wirft, die sie bezahlt, so wird sie darüber lächeln. Die Wichtigkeit des Kleinfachen in allen seinen Einzelheiten und Schattierungen ist erkannt. Es äußert sich wie zeitlich alles anders geworden, und jetzt soll sich die Seele ändern.

Das will sagen: Das Bewußtsein der eigenen Tätigkeit *хозяйственного* der eigenen Tätigkeit soll groß werden, so groß, daß es auch anderer Tätigkeit: aelten läßt

Daher kann sich jede Frau mit dem neuen Wahlrecht abfinden, wie sich jeder Wähler mit dem bisher geltenden Wahlrecht abgefunden hat.

Es ist richtig, nicht jede Wählerin ist tüchtig, aber eben deshalb müssen die Tüchtigen durch ihre Wahl beweisen, daß sie recht und die Mehrheit haben.

Zu beachten ist, daß das gleiche Frauenwahlrecht nicht Gleichstellung aller Personen bedeutet. Wir werden immer verschieden bleiben, weil wir verschiedene Neigungen und Charaktere haben. Die Ungleichheit, die das Geld hervorruft, ist viel weniger bedeutsam. Das haben wir schon im Kriege gesehen, das wird sich in Zukunft noch mehr zeigen. Bildung eine und sie trennt. Hohe Geistesbildung kann nicht jeder haben, wahre Herzensbildung sehr höher. Herzensbildung soll das weibliche Geschlecht vor den Männern voraus haben. Darum ist es auch eine stille Hoffnung, daß die Wählerinnen die Erbitterung des politischen Kampfes wohlthuend beeinflussen werden.

Deutschland marschiert mit dem neuen gleichen Wahlrecht für Männer und Frauen allen Staaten von Bedeutung voran. Frankreich, das bald fünfzig Jahre Republik ist, hat ein solches Wahlrecht heute noch nicht. Das parlamentarische, das heißt, von der gewählten Volksvertretung regierte England will sich ihm erst nähern. Auch in Amerika sind nur einzelne Staaten so weit. Deutschland muß also mit seinem neuen Wahlrecht Ehre einlegen, Zeugnis ablegen für die Intelligenz seiner Bürgerinnen.

Niemand will nun auch das Leben und die Gewohnheiten der deutschen Frauenwelt durch die Einführung des Wahlrechts beseitigen, sie der eigentlichen Frauentätigkeit entzählen. Im Gegenteil wird die Betätigung der Hausfrau gewaltig wachsen, und auch jedes Mädchen soll in der Vorbildung dafür ihre Meisterschaft suchen. Das Wahlrecht legt eine große Macht in die weiblichen Hände, die Frauennarbeit im Haus behütet einen großen Teil allen deutschen Eigentums.

Notales.

Friedrichsdorf, den 7. Dez. 1918.

* Verliehen wurde Herrn W. Hopfe, hier, das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

* Die Wahl eines Delegierten für die Reichstagswahlkreise Höchst-Homburg-Uffingen zur Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte am 16. Dezember in Berlin findet für den Overtaunuskreis am Sonntag, den 8. Dezember, vormittags 10 Uhr im Stadtverordnetenversammlungssaal in Bad Homburg statt. Wahlberechtigt ist der Vollziehungsausschuß

des Overtaunuskreises und aus jeder Kreisgemeinde ein Vertreter des örtlichen Rates.

*) Bericht über die Stadtverordneten-Sitzung vom 6. Dezember 1918.

Anwesend waren die Herren: Bürgermeister Foucar, Beig. Garnier, Schöffe Kiffel, die Stadtverordneten Richard, G. Gaunterin, Haller, San.-Rat Dr. Kihner, A. N. Privat, Ed. Privat, B. Rousselle und Wieselt und je 1 Vertreter des Arbeiter- und Bauernrates.

Es fehlte Herr Stadtv. A. Lamparter.

Vor Eintritt in die Tagesordnung dankt Herr Bgm. Foucar den Herren des Kollegiums für die anlässlich seines 50. Geburtstages erwiesene Aufmerksamkeit.

1. Festsetzung der Jahresrechnung 1917/18.

Bgm. Foucar gibt die Summe der Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Titel bekannt. Vorgekommene Mehrausgaben werden nachbewilligt. Die Rechnung wird wie folgt festgesetzt:

Ordentliche Einnahmen	M. 426 396,50
Außerordentliche "	" 137 712,39
Gesamteinnahmen	M. 564 108,89
Ordentliche Ausgaben	M. 398 731,54
Außerordentliche "	" 157 124,78
Gesamtausgaben	M. 555 856,32
Mithin Mehreinnahme	M. 8 252,57

2. Notstandsarbeiten.

Zur Beschäftigung von arbeitslosen Einwohnern schlägt Bgm. Foucar vor, einen Kredit von M. 3000.— zu bewilligen. Als Arbeiten kommen Feld- und Waldarbeiten in Betracht. Bis jetzt haben sich zwei Arbeitslose gemeldet. Der geforderte Kredit wird einstimmig bewilligt, mit dem angesetzten Tageslohn von M. 6.— ist die Versammlung einverstanden.

3. Errichtung einer Sicherheitswehr.

Die Versammlung ermächtigt einstimmig den Bürgermeister eine Sicherheitswehr zu organisieren und dieselbe nach Gutdünken als Bereitschafts- oder ständige Wache einzurichten und die Nachtwache zu verstärken.

4. Zuschuß zur städt. Bücherei.

Bei der städt. Bücherei ist durch das Ausbleiben des bisherigen Staatszuschusses von M. 100.— ein Fehlbetrag von M. 107,81 entstanden. Der Betrag wird einstimmig aus für die Jugendfürsorge bereitgestellten Mitteln bewilligt.

5. Uebnahme der Kriegsfürsorge durch die amtliche Bezirksfürsorgestelle.

Infolge der Errichtung des Kreiswohl-

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten).

8. Kapitel.

Dem alten Landbriefträger Holz trieb der Aprilwind einen feinen Sprühregen in das Gesicht, als er die Chaussee von Westrup nach Bezdorf hinabstapfte. Seine Laune war nicht die rosigste von der Welt. Hatte er doch wieder, wie seit Monaten schon, die allwöchentliche Sendung des Berliner Kräuterdoktors für Bauer Remhagen, der seit dem Herbst am Reifen litt und von Doktor Erselius auf die Pflanzensafteur aufmerksam gemacht worden war, zu schleppen. So an die sechs Kilo. Na, und das war für Vater Holzens alten Rücken keine Kleinigkeit. Und dazu der Sprühregen!

Gar kein Wunder also, daß der Alte knurrte und schimpfte Remhagen samt seinem Reifen ins Pfefferland wünschte und ein griesgrämigeres Gesicht zeigte als der unfreundliche Aprilmorgen.

Außer dem Remhagenschen Paket brachte Vater Holz nicht viel. Da waren erstlich mal für Bezdorf ein Brief an Doktor Erselius und dessen Zeitung. Dann einige Gerichtsschreiben an ein paar Bauern und Halbbauern. Der gleichen Reuligkeiten hatten die Bezdorfer nicht selten zu erwarten, da einige von ihnen immer ein Prozeßlein ausfochten, oder zwei. Nach Blindow ging ein Brief für Frau Regina Barnick. Und auch der Pfarrer und der Notar bekamen ihren Anteil.

Vater Holzens schwarze Ledertasche war gewöhnlich nicht stärker belastet. Die Blindower und Bezdorfer schrieben selten und hatten daher auch nicht viel Geschriebenes zu erwarten. Nur das Doktorhaus in Bezdorf und das Haus des Rechtsanwalts in Blindow besuchte Vater Holz täglich. Mit „Doktors“ und „Notars“ verband den Alten, wie er immer mit vielem Stolz zu erzählen pflegte, eine „geistige Verwandtschaft“. Daran war allerdings die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in Blindow ebenso wenig schuld wie die „Tägliche Rundschau“ in Bezdorf. Vielmehr fußte die „geistige Verwandtschaft“ auf argem Materialismus. Denn Marlene Rasten hatte für Vater Holz ständig eine Tasse gewärmten Kaffee parat, und die Klausen in Blindow lud ihn auf Frau Reginas Anordnung nicht selten zum Mittag ein.

Während er auch heute bei Marlene in der Küche saß, ihr von des Weges Mühsal und Remhagens „Kräuterjur“ eine lange Geschichte erzählte und zwischendurch mit vielem Behagen den Kaffee schlürfte, las Doktor Erselius den Brief und wurde aus seinem Inhalt nicht recht geschickt.

„Sag' mal, Trautelschen,“ begann er endlich nach häufigem Kopfschütteln und wiederholtem Lesen, „was für eine merkwürdige Geschichte ist denn das eigentlich mit deinem Bild?“

Rottraut sah von ihrer Stickerel, über die sie ahnungslos gebeugt saß, auf und blickte den Doktor sekundenlang verständnislos an. „Mit meinem Bild?“ fragte sie endlich. „Na ja!“ rief Erselius halb äraerlich. „Du

mußt doch davon wissen, daß der Vater, der im vorigen Sommer bei uns war, dein Bild gemalt hat!“

Rottrauts Wangen überflog ein helles Karmin. Sie zupfte verlegen an einem Faden ihrer Stickerel und stotterte: „Nein, davon weiß ich nichts.“

„Aber Wädel, das ist ja unmöglich! Der Mann kann sich dein Bild doch nicht aus der Luft gegriffen haben! Irgend etwas, eine Studie, eine Skizze muß wenigstens in seinem Besitz gewesen sein. Und davon mußt du natürlich wissen.“

Nun wuchs Rottrauts Verwirrung. Jene Abendstunde auf sommerlicher Heide, von der sie zu keinem Menschen, nicht einmal zu ihrem Pflegevater, dem sie sonst nie etwas verheimlichte, gesprochen, entsfaltete sich in dem Strauß ihrer Erinnerungen plötzlich wieder als eine rische, leuchtende Blüte. Und damit kam ihr ein Verständnis. Gewiß hatte Reimarus die damals angefertigte Skizze benutzt, um ihr Bild zu malen.

Nun sprach sie. Noch stärker errötend, hastig und mit gesenkten Augen.

„Ich weiß nur, daß mich Herr Reimarus kurz vor dem Abschied skizzierte. Er bat mich darum, und ich sah keinen Grund, ihm die Erlaubnis zu verweigern. Verzeihe, daß ich davon nicht zu dir gesprochen habe!“

„So, so! Skizzierte! Kette Geschichten, die man da erfährt. Weshalb erzähltest du mir denn das nicht?“

„Ich muß es wohl vergessen haben, Väterchen.“

„Wahrscheinlich. Kindchen.“ lächelte der

Wahrscheinlich, dem als Unterorgane der Bezirksfürsorgestellen angegliedert sind, ist das Bestehen der Kriegsfürsorgekommission un-
 nötig geworden. In ihrer letzten Sitzung hat die Kommission beschlossen, den noch vor-
 handenen Rassenbestand von M. 3589,98 dem
 städt. Veteranen- und Hilfsfonds zu überweisen.
 Während ihres Bestehens hat die Kriegs-
 fürsorgekommission für Unterstüzungen aus-
 gegeben:

Im Jahre 1914	M. 2918,47
" " 1915	" 4548,45
" " 1916	" 5137,59
" " 1917	" 7525,39
" " 1918	" 791,80
Zusammen	M. 20921,70
Der Rassenbestand beträgt	" 3589,98
sodas im Ganzen	M. 24511,68

aufgebracht worden sind, davon aus städtischen
 Mitteln M. 10500,—, durch private Zu-
 sendungen M. 14011,68. Die Versammlung
 ist einstimmig damit einverstanden, daß der
 Rassenbestand von M. 3589,98 dem Veteranen-
 und Hilfsfonds überwiesen wird. Weiter wird
 auf Antrag des Bürgermeisters einstimmig
 beschlossen, 5 hiesigen Kriegerwitwen die bis-
 herige Unterstüzung von M. 10.— monatlich
 mindestens 1. April 1919 und eine ein-
 malige Extrastützung von M. 25.—
 auszugeben.

7. Anträge und deren Besprechung.

Es liegt ein Antrag vor den Akkordlohn
 für die Holzhauerarbeiten wie folgt zu erhöhen:
 für Festholz von M. 2,80 auf M. 3,50 für
 Raummeter und von M. 8.— auf M.
 12.— für hundert Wellen. Diese Sätze werden
 in den benachbarten Orten ebenfalls gewährt
 und ist die Versammlung mit der Erhöhung
 einverstanden.

Stadtv. Wiefelt stellt den Antrag, den
 aus dem Heeresdienst zurückkehrenden hiesigen
 Handwerkern zur Wiederaufnahme ihrer Tätig-
 keit Darlehen aus städt. Mitteln gegen geringe
 Zinsung zu gewähren. Stadtv. E. Privat
 merkt hierzu, daß ihm eine diesbezügliche
 Anregung durch die Centralleitung des Rasse-
 nervereins zugegangen und diese Frage
 zunächst im hiesigen Gewerbeverein be-
 handelt würde. Es wird einstimmig beschlossen,
 den Antrag der Finanzkommission zu über-
 weisen, welche gemeinsam mit dem hiesigen
 Gewerbeverein die Angelegenheit vorberaten
 soll.

Hierauf Geheimfügung.

Demobilisierte und entlassene Wehrpflichtige
 in besetzten Gebiete. Von maßgebender Stelle

wird uns folgendes mitgeteilt: „Nach Fest-
 stellung der deutschen Waffenstillstandskommis-
 sion können sich alle ordnungsmäßig demo-
 bilisierten und entlassenen Wehrpflichtigen in
 dem vom Feinde besetzten Gebiet ohne Gefahr
 der Internierung aufhalten, wenn sie vor
 dem Kriege dort ihren Wohnsitz hatten.
 Wehrpflichtige Zivilbeamte verbleiben ohne
 Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Wohnsitz-
 nahme im besetzten Gebiet im Dienst.“

* Das Ergebnis der Volksspende für Kriegs-
 beschädigte. (Ludendorff-Spende.) Der Volks-
 spende sind aus dem Reich über 150 Mill.
 Mk. zugeflossen. Dieses glänzende Ergebnis
 übersteigt bei weitem die Ertragnisse aller
 bisherigen Kriegswohlfahrtsammlungen. Er-
 zieht konnte es nur werden, weil alle Kreise
 des deutschen Volkes im Gefühl, daß jeder
 nach seinen Kräften für die Opfer des Krieges
 eintreten muß, einmütig zusammenstanden.
 Abgesehen von Industrie und Handel, aus
 denen der Spende hohe Beträge zuströmen,
 verdient insbesondere die deutsche Arbeiter-
 schaft wärmsten Dank. In vielen kleinen
 Gaben, die teilweise nur unter erheblichen
 Opfern möglich waren, hat sie zu dem glän-
 zenden Erfolg beigetragen. * Die Volksspende
 hat der Kriegsbeschädigtenfürsorge zwar große
 Mittel zugeführt, groß aber sind auch die
 Aufgaben, die für die Kriegsbeschädigten-
 fürsorge gerade jetzt infolge der Demobilis-
 sierung erwachsen. Wenn, wie fest zu er-
 warten, die Kriegsbeschädigtenfürsorge ihr Ziel,
 alle Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit wieder
 zu arbeitsfähigen und zufriedenen Volks-
 genossen, zu nützlichen erwerbstätigen Glie-
 dern des deutschen Wirtschaftslebens zu machen,
 erreicht, so verdankt sie das wesentlich der
 Unterstüzung, die ihr durch die Opferfreudig-
 keit des gesamten deutschen Volkes ohne
 Unterschied der Stellung und Partei ermög-
 licht wurde. So dient das von dem deutschen
 Volke den Kriegsbeschädigten dargebrachte
 Opfer nicht nur den Kriegsbeschädigten,
 sondern dem gesamten deutschen Volk und
 seiner Zukunft.

○ Geschäftliche Unsicherheit macht sich ver-
 schiedenartig in industriellen und gewerblichen
 Betrieben geltend, da sich schwer übersehen
 läßt, wie größere Unternehmen sich entwickeln
 werden, da die Sozialisierungspläne der neuen
 Regierung hier schon ins Gewicht fallen. Ein
 großes Risiko zu übernehmen, ist nicht jemand
 zuzumuten. Die Haupthoffnungen werden auf
 Aufträge aus dem Verkehrswesen, aus der
 Maschinenbranche und aus dem Baumarke-
 t gesetzt. Sehr zu beachten ist, daß in den Ver-
 liner Erörterungen von Seiten der Regierungs-

vertreter immer wieder gegen das Streikverbot
 und für die Arbeitspflicht gesprochen wurde.
 Wir haben kein anderes Geld als das, welches
 wir durch Arbeit verdienen, denn auch das
 Kapital stellt nichts anderes dar, als die kon-
 zentrierte Arbeit. Keine industrielle, gewerb-
 liche oder Handelstätigkeit ist möglich ohne Be-
 triebskapital, heute weniger denn je.

○ Versorgungsansprüche bei der Entlas-
 sung. Ueber die Versorgungsansprüche ist
 nach der Pensionierungsvorschrift jeder zu ent-
 lassende Soldat zu belehren. Diese Belehrung
 kann jetzt aber nicht immer stattfinden. Es
 wird deshalb darauf hingewiesen, daß entlas-
 sene Soldaten sich wegen ihrer Versorgungs-
 ansprüche an jedes beliebige Bezirkskommando
 oder jedes beliebige Versorgungsamt wenden
 können. Diese Stellen werden bereitwilligst
 mit Rat und Tat zur Seite stehen, damit
 etwaige Ansprüche so schnell als möglich ent-
 schieden werden.

Vermischtes.

* Feuer auf dem Warnemünder Flugplatz.
 Auf dem Flugplatz entstand aus bisher unde-
 kannter Ursache ein Feuer, durch das die Flug-
 zeughalle 2 bis auf die Ringmauer niederge-
 brannt ist. Mehrere Flugzeuge wurden
 ein Raub der Flammen.

* Ein tapferer Sohn. Eine brave Tat
 vollbrachte der Maschinistenmaat Hellmut
 Wink in Wilhelmshaven vom Kriegsschiff
 „Posen“. Seine Mutter stürzte in der Dunkel-
 heit infolge eines Fehltritts von der Anlege-
 pier in den Südhafenkanal und verschwand im
 Wasser. Wink sprang sogleich nach. Es ge-
 lang ihm, seine Mutter durch Tauchen über
 Wasser zu bringen und unter eigener Lebens-
 gefahr zu retten. Mit Hilfe eines auf der Pier
 befindlichen Matrosen wurde die Verun-
 glückte gelandet und sodann in ihre Wohnung
 gebracht.

* Um eine halbe Million beraubt wurde
 die Kasse des Generalkommandos in Dorpat.
 Die unbekannten Täter erbeuteten 100 000 Mk.
 in Einhundertmarkscheinen, für 300 000 Mark,
 Dumarubelscheine und den Rest in Scheinen
 verschiedener Art. Vermutlich werden sie ver-
 suchen, die großen Rubelscheine in einer Groß-
 stadt in deutsches Geld umzusetzen. Hier
 wird deshalb besonders auf sie gelaundet.

Die große Schar

unserer elenden Krüppel, Siechen, Idioten,
 (1000), bittet in diesem Jahre besonders
 herzlich, ihrer zum Weihnachtsfest in barm-
 herziger Liebe zu gedenken.

Freundliche Spenden nimmt dankbarst
 entgegen D. G. Braun, Superintendent,
 Vorstand der Krüppelhäuser, Angerburg,
 Ostpr., (Postsch. Königsb. 2423).

Doktor und blinzelte Rottraut spitzbübisch an.
 So etwas vergißt man ja auch sehr leicht.
 und von deinem gemalten Bilde weißt du wirk-
 lich kein Sterbenswort?

„Nein, Vater,“ entgegnete sie bestimmt und

Ernelius offen an.

„Hm! Es scheint ja so: Also höre ein-
 mal! Der Vater schreibt mir hier, daß er mit
 dem Bilde die goldene Medaille und ein
 Stipendium für eine Studienreise nach Italien
 erworben hat.“

Rottraut sprang freudig erregt auf. Ihr
 ganzes Gesicht strahlte. „O, das macht mich
 ja glücklich!“

„Wie Figur zeigt“, sagte Ernelius trocken.
 Und weiter: Das Bild ist bereits verkauft.
 der Fürst, den Namen kann ich nicht lesen,
 Holstikow oder Rentikow, wahrscheinlich irgend
 ein russischer Onkel, hat's erstanden. Und
 zum ersten Mal bleibt's nur noch ausge-
 stellt.“

Der Doktor faltete den Brief zusammen,
 legte ihn auf den Tisch und fragte: „Na, was
 meinst du zu der ganzen Geschichte?“

„Ich freue mich sehr. Reimar erzählte
 mir damals so viel von seinem Streben nach
 Anerkennung und von mancherlei Enttäuschun-
 gen, wie ihm vermieden gewesen sind, daß ich
 diesen Erfolg doppelt gönne.“

„Natürlich! Und weiter meinst du nichts?“

Rottraut schüttelte den Kopf.

„Aber ich! Paß auf, Rindchen! Heut ist
 sechsundzwanzigste. Nicht? Ja, der sechs-
 undzwanzigste. Bis zum Ersten sind noch vier
 Tage. Morgen und übermorgen geht's noch
 weiter: denn die alte Mählerten in Wildbunaen

gar erst gestern die Kränze gehabt, und da kann
 ich noch nicht fort. Wenn's mit der Alter
 nun glücklich bergauf geht und ein neuer
 schwerer Fall nicht zukommt, dann, na, was
 dann, Mädel?“

Rottraut lächelte glücklich-ahnungsfroh, ant-
 wortete aber nicht.

„Na, sag's doch, du weißt es ja! Nicht?
 Na, dann verstell' dich noch ein bißchen! Also:
 wenn die alte Mählerten übermorgen ein gut
 Stück vorwärts ist, fahren wir am neunund-
 zwanzigsten, das ist Freitag, nach Berlin und
 sehen uns das Bild an.“

„Ja?“ jauchzte Rottraut.

„Aber natürlich! Ehe der russische Onkel
 dein Bild in seine Polackei mitnimmt, müssen
 wir's doch wenigstens gesehen haben. Das
 wäre ja noch schöner, dich so unbewundert ent-
 führen zu lassen. Einverstanden?“

Rottraut fiel statt einer Antwort Ernelius
 jubelnd um den Hals.

„Mädel, drück' mich nicht tot!“ wehrte der
 Doktor ab. „Du bist ja rein aus dem Häus-
 chen...“ So — nun setz' dich mal wieder
 hübsch ruhig auf deinen Stuhl und paß weiter
 auf! Weißt du, ich möchte nicht bloß das Bild,
 sondern auch den Vater noch einmal sehen,
 ehe er nach Italien abdampft. Wär's mit der
 Mählerten nicht, könnt' ich ihm schreiben, daß
 wir kommen. Weil's aber nicht fest bestimmt ist,
 müssen wir's lassen, bis wir in Westrup auf dem
 Bahnhof sind. Dann telegraphieren wir. Auch
 einverstanden?“

Er sah Rottraut leise lächelnd an. Und als
 sie nichts entgegnete, den Kopf nur noch tiefer
 lenkte und die Käden mit einem wahren Feuer-

eier durch den Kameas zog, fuhr er fort:

„Wenn du nicht willst, lassen wir's.
 Meinestwegen!“ Wieder kam das spitzbübische
 Lächeln. „Also nur das Bild. Gut!...
 Und nun kannst du einmal gleich zu Rem-
 hagen gehen und ihn zum Freitag bestellen.
 Um zehn wollen wir aus Westrup fahren.
 Hörst du, Trautchen? Um zehn...“ Nun,
 dann geh! Und ich will mal nach Wildbunaen
 rüberreiten und die alte Mählerten begucken.
 Hoffentlich macht uns die Alte mit einem
 Rückfall keinen Strich durch die Rechnung.“

Als Rottraut freudeglühend zu Remhagen
 eilte, war Vater Holz schon ein gut Stück nach
 Blindow zu. Er sah etwas vergnüglicher drein
 und ärgerte sich selbst über den Sprühregen
 nicht mehr. Denn er brauchte den „Kräuterjag“
 nicht mehr zu schleppen und war außerdem durch
 Marlenens heißen Kaffee in eine bessere
 Stimmung versetzt worden.

Als er in Blindow ankam, war er so auf-
 gekragt, daß er Frau Regina, die im Vor-
 garten nach den Hyazinthen und Tulpen
 pflügte, Brief und Zeitung mit einem Scherz-
 worte über den Zaun reichte.

Sie dankte lachend und ließ ihre Augen
 dabei auf dem Briefe ruhen. Als sie die Hand-
 schrift Wolfgang's erkannte, ging ein Zittern
 durch ihren Körper.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 8. Dezember 1918.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer Deutscher Gottesdienst

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Montag und Donnerstag abends

8 Uhr: Jünglingsverein.

Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr: Jugendverein.

Freitag Abend 8 Uhr in der Volksschule:

Probe des Evang. Kirchengesangsvereins.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 8. Dezember 1918.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt.

Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Gebetstunde.

Freitag abend 7 1/2 Uhr: Kinderbund.

Freitag abend 8 1/2 Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 8. Dezember 1918.

9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

2. Sonntag im Advent, den 8. Dezember 1918.

8 1/2 Uhr: Gottesdienst der Anstalt

Hüttenmühle-Neuefeld.

9 1/2 Uhr: Gottesdienst in Friedrichsdorf-Dillingen.

Darauf Beichte und hl. Abendmahl.

10 Uhr: Gottesdienst.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr. 52.

Sonntag, den 8. Dezember 1918.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abend 8 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Emma Weber

Emil Wiefett

Brombach

Friedrichsdorf i. T.

im Dezember 1918.

Aus dem Felde zurück.

Meinerwerten Kundschaft von Friedrichsdorf und Umgegend zur Kenntnis, daß ich mein

Herren- u. Damenfriseurgeschäft

wieder eröffnet habe. Ferner empfehle ich mich im Anfertigen sämtlicher Haararbeiten, Zöpfe und Ersatzteile. Ausgekämmtes Haar wird verarbeitet. Ankauf von ausgekämmten Haaren per Kilo 15 Mark.

Hans Pfemfert, Friedrichsdorf i. T.

Herren- und Damen-Friseurgeschäft.

Von heute ab

Prima Pferdefleisch

L. Wagner, Köppern,
Hauptstraße.

Allg. Ortskrankenalle

Bad Homburg v. d. H.

Die Mitglieder des Ausschusses werden hiermit zur ordentlichen Ausschuß-Sitzung auf

Sonntag, den 15. Dezember 1918

mittags 2 1/2 Uhr im Nebenzimmer der „Wolfschlucht“, Waisenhausstraße 2, dahier, höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungs-Prüfungsausschusses §§ 88 und 104 der Satzung;
2. Abstanahme von der Aufstellung des Voranschlags für 1919 (§§ 88, 91 und 103 der Satzung);
3. Verschiedenes.

Bad Homburg v. d. H., den 5. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Vorstandes.

Wienkner.

Geschäfts-Empfehlung.

Nach meiner erfolgten Entlassung aus dem Heeresdienst ist mein

Rasier- u. Friseurgeschäft

wieder täglich geöffnet und halte mich meiner geehrten Kundschaft pp. bestens empfohlen. Ferner übernehme alle Haararbeiten usw. Auch übe ich wieder meine Tätigkeit in der Zahnbehandlung aus und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Albert Schneider, Friseur und Dentist.

Zum

Rasieren und Haarschneiden

empfiehlt sich

August Sengeisen, Köppern.

Briefpapier

lose und in Mappen

Schreib- und

Zeichenmaterialien

Ansichtskarten aller Art

Zeitschriften-Vertrieb

Volks-Literatur

Ullstein-Bücher

Kürschners Volksbibliothek

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

Papier- und Buchhandlung.

Wir suchen

verkäuf. Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, behufs Unterbreitung an vorbemerzte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbst-eigentümern erwünscht an den Verlag der

Vermiet- und Verkaufszentrale
Frankfurt a. Main, Hansa-Haus.

:-: Für den :-:

Bahnversand

Anhänge- u. Auf-

kleb-Adressen,

Frachtbriefe,

Milch-Versand-

scheine u. s. w.

fertigt an

Buchdruckerei

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf a. T.